Lichtverlangen

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1925-1926)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-664069

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

plötzlich mit eiligen Schritten in einer Seitengasse verschwunden. Das Volk staunt ihm nach, wie einer überirdischen Erscheinung. Ich wandere weiter in der Stadt umher, begegne ihm aber nicht mehr. Wie der Abend herein sinkt, flammen überall unzählige Lichter auf. Alle Straßen sind von Bogen überspannt, an denen Lampen in allen Farben aufglühen. Die Altäre stehen von magischem Lichte übergossen. Die Farbenpracht der Blumengärten erlischt ob der Lichterfülle, die auf sie herab strömt.

Wie ich mit der Straßenbahn heimfahren will, gibt es vor dem Städtchen einen langen unfreiwilligen Halt. Eine Prozession durchzieht die Straßen. Sie ist ganz auf schwarz, blau und weiß gestimmt. Die vordersten Männer — Frauen sind keine dabei — tragen zu einer Art weißem Chorhemd einen kurzen schwarzen Überwurf, der bei den weiter hinten gehenden blau ist. Bei allen ist er reich mit Gold bestickt, so daß durch den ganzen Zug ein festliches Gefunkel geht. Auch die vielen Knaben, die singend mitschreiten, militärisch von einem größeren Jungen angeführt, tragen zu kurzen schwarzen Hosen eine Art blauen Sweater und ein blaues Barett. Sie sehen recht elegant und adrett darin aus, um so mehr als sie alle weiße Handschuhe tragen. Das ganze Bild wirkt überaus harmonisch. Mich erbarmen nur die kleinen Bübchen, die im Zuge mitgehen, riesige Blumenkörbe vor sich hertragend, deren Last sie fast erdrückt. Man sieht es einigen an, daß sie sehr müde und nicht weit vom Weinen entfernt sind, mögen sie doch schon lange, sehr lange gelaufen sein.

Von Zeit zu Zeit erscheint im Zuge eine mächtige Kirchenfahne, dreieckig, die unteren Enden an bunten Schnüren von Knaben gehalten und so das Fahnentuch straff gezogen. In das Singen der Buben, das Wirbeln der Trommeln, das Blasen der Trompeten tönen die harten Glockenschläge der Kirchen, abgerissen und unmelodisch, wie der Klang der italienischen Kirchenglocken unseren, an nordisches Geläute gewohnten Ohren immer tönen will.

Wohl eine halbe Stunde währt der Vorübergang der Prozession, endlich ist die letzte Fahne, die letzte Körperschaft vorbei gezogen, und der Tram kann seine Fahrt fortsetzen. Aus der Stadt schlagen verlorene Klänge des Festes an unser Ohr, dort geht in der erleuchteten Dunkelheit das Treiben weiter, heiß und erregt, mit völliger Hingabe.

Lichtverlangen.

Biegt nicht die Blume sich der Sonne zu?
Im Urdrang, voller Lichtverlangen,
Den Quell der Kraft sich einzufangen,
Dehnt sie sich unablässig ohne Ruh.

Sie sucht durch Steingeröll und Felsenschicht,
Wie schlanke Arme sind die Triebe,
Die sie entgegenhebt der großen Liebe,
Und trunken öffnet sie den Kelch dem Licht.

So hebe, Herz, auch du dich aus der Haft
Der Sorgen. Spalte alle Schollen,
Mit denen Not und Haß dich decken wollen,
Im Urdrang deiner Sehnsucht nach der Kraft.

Johanna Siebel.

Der Sieg der kurzen Welle.

Von Ingenieur Otto Kappelmayer.

Seit der Einführung des Rundfunks hat das Studium der im Radioverkehrsdienst bisher recht vernachlässigten sogenannten „kurzen" Wellen unter 500 Meter Länge die interessantesten Erkenntnisse zutage gefördert. Nauen brauchte z. B. bisher zur Übersendung eines Telegramms von Berlin bis Buenos Aires auf Welle 18,000 Meter mehr als 1000 Kilowatt Energie und Sendeantennen von vielen Kilometern Länge auf fast 300 Meter hohen Masten. Aber seit einigen Wochen steht dort auch ein kleiner sogenannter „Kurzwellensender" mit kaum 20 Kilowatt und einer nur einige 10 Meter hohen Antenne von zirka 36 Meter Länge. In der Zeitung stand dann zu lesen: „Nauen sendet jetzt mit der 26-Meter-Welle nach Buenos Aires und braucht nur 20 Kilowatt Energie."

Was sollen wir dabei denken? Von 18,000-Meter-Welle auf 26 und von 1000 Kilowatt auf